

begrüße, ich danke Herrn Oswald Schönberg für die Gestaltung und Herstellung des Katalogs, der Digitalisierungs- und Fotowerkstatt, den Restauratoren und vor allem der Organisatorin und Herausgeberin, Frau Dr. Petra Feuerstein-Herz. Danken möchte ich auch Angelika Bethke, Gundula Boveland und Alexandra Ilginus, die bei den Vorbereitungen unterstützend zur Seite standen.

Der Druck des wunderbar gelungenen instruktiven Katalogs war nur möglich dank einer finanziellen Unterstützung durch den Braunschweigischen Vereinigten Kloster- und Studienfonds und die Gesellschaft für Biotechnologische Forschung mbH in Braunschweig-Stöckheim, vor allem aber dank einer namhaften Spende einer ungenannten Freundin und Förderin der Herzog August Bibliothek.

Zum Thema "Die Renaissance der Infektionskrankheiten" wird nun, wie angekündigt, Professor Dr. Reinhard Kurth sprechen, der Leiter des Bundesinstituts für Arzneimittel und Medizinprodukte und Präsident des Robert Koch-Instituts, das er seit 1996 leitet. Der Virologe und Mediziner Reinhard Kurth, im noch unzerstörten Dresden 1942 geboren, war nach seiner ärztlichen Approbation 1969 in die Forschung gegangen, hatte 1973 mit einer eigenen Arbeitsgruppe an den Imperial Cancer Research Fund Laboratories in London gearbeitet und anschließend eine Nachwuchsgruppe der Max-Planck-Gesellschaft in Tübingen gegründet und bis 1980 geleitet. Im Jahre 1980 ging Kurth als Leiter der Abteilung Virologie an das Paul-Ehrlich-Institut in Frankfurt, das er von 1986 bis 1999 als Präsident leitete. Die letzten drei Jahre, also seit 1996, führte er gleichzeitig das Robert Koch-Institut in Berlin. Seit September 2004 ist er zusätzlich kommissarischer Leiter des Bundesinstituts für Arzneimittel und Medizinprodukte in Bonn.

Im Zentrum der wissenschaftlichen Arbeiten von Professor Kurth stehen die Retroviren, zu denen er in großer Breite geforscht hat.

Ausstellungseröffnung

Petra Feuerstein-Herz

Sehr verehrte Damen und Herren,

"Wie verklebt man Türen pockensicher", wurde 2003 im US-amerikanischen Fernsehen – im Vorfeld des Krieges gegen den Irak – besorgt diskutiert. Im Januar des gleichen Jahres ging in Deutschland die Meldung durch die Presse, daß man in Hessen gegen die Pocken gewappnet sei. Schon 2001 wurde in den USA ein Planspiel unter dem Namen "dark winter" entwickelt, das ein Horrorszenario zu einem unvorhergesehenen und in seinem Umfang katastrophalen Pockenausbruch entwarf: welche Quarantänemaßnahmen sofort einzuleiten seien, wie Medizin, Militär und Polizei in Aktion treten müßten.¹

Niemand von uns hat das Wüten von Seuchen erlebt, das den Pockenepidemien des 18. und 19. Jahrhunderts, geschweige denn den Pestausbrüchen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit vergleichbar wäre. – Dennoch erlangen besiegte Krankheiten wie Pest und Pocken – wie wir an diesen Beispielen erkennen können – ohne Probleme auch Anfang des 21. Jahrhunderts noch den Rang einer der schlimmsten vorstellbaren Natur-Katastrophen der Menschheit. Obwohl wir – mit der Ausnahme von AIDS – in der westlichen Welt die Seuchen eigentlich nur noch als Gegenstand von Erzählungen über frühere Zeiten kennen, sind sie – namentlich die Pest – wie keine andere Krankheit als Metapher und Synonym für größtmöglichen Schrecken und den Untergang schlechthin im kulturellen Gedäch-

nis der Menschheit verankert. So "hassen" wir – auch heute noch – "etwas wie die Pest", wenn wir größte Distanz oder Abscheu ausdrücken wollen.

Krankheiten wie Pest und Pocken werden – im Gegensatz zu anderen Krankheiten – nicht nur als Angelegenheit des Kranken und seiner Angehörigen behandelt, ansteckende Krankheiten mit Massenwirkung erlangen die negative Aufmerksamkeit der *Anderen*: sie spielen sich als komplexe Prozesse zwischen einer Vielzahl von Akteuren ab. Und wie das erwähnte Planspiel zeigt, sind auch die lange vergangenen europäischen Erfahrungen in der Kommunikation und obrigkeitlichen Organisation der sozialen Trennung von Seuchenverdächtigen, Kranken und Gesunden, auf eine eigentümliche Weise heute gegenwärtig.

Begleiteten ansteckende Krankheiten die Menschheit von alters her, so sind sie in besonderem Maße mit der großen Pandemie der Pest in der Mitte des 14. Jahrhunderts in das allgemeine Bewußtsein Europas gerückt – etwa ein Drittel der europäischen Bevölkerung soll diesem Seuchenausbruch

¹ Anna Bergmann: Der entseelte Patient. Die moderne Medizin und der Tod, Berlin 2004, S. 96.



zum Opfer gefallen sein. Es ist vor allem dieses Massensterben, das auch heute noch die Erinnerung an die Geschichte der Seuchen prägt.

Weniger bekannt ist vielleicht, daß die Menschen in der Frühen Neuzeit – sagen wir grob vom Anfang des 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts – mit der ständigen Präsenz von zahlreichen Infektionskrankheiten konfrontiert waren: nicht nur die Pest, die in regelmäßigen Wellen bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts Europa durchzog, auch Typhus und andere Durchfallerkrankungen, Fleckfieber, Pocken, Syphilis, der sog. Englische Schweiß (also auch Krankheiten, die wir heute nicht mehr kennen) gehörten dazu: Infektionskrankheiten mit epidemischen Ausmaßen zählten in dieser Zeit quasi zu den Alltagserscheinungen im Leben der Menschen.

Die Herzog August Bibliothek als eine im 16. Jahrhundert begründete und im folgenden systematisch ausgebaute Universalbibliothek bezeugt mit ihren Beständen diese Allgegenwart von ansteckenden Krankheiten in den vergangenen Jahrhunderten: finden wir in der historischen Sammlung doch zahlreiche und verschiedenartigste gedruckte Quellen, die sich mit dem Phänomen auseinandersetzen. Das Konzept zur Ausstellung ließ sich von dieser Vielfalt der Quellen leiten: Seuchen werden nicht nur als *medizinisches* Phänomen der Geschichte präsentiert, – auch die emotionalen, sozialen und kulturellen Aspekte dieser Krankheiten werden aufgegriffen.

Es ist nicht nur das unvorstellbare Ausmaß der Pest im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, welches die Traumatisierung der Seuchenerfahrung seit dieser Zeit heraufführte. Es sind vor allem die massiven psycho-sozialen Begleiterscheinungen und Auswirkungen, die Krankheiten wie Pest und Pocken, Lepra und Syphilis zum Schrecken der Menschheit, zur „Freserin der Erden“ – so der Poet Martin Opitz im 17. Jahrhundert – werden ließen: neben der Unvorhersehbarkeit und Plötzlichkeit des Sterbens – nach Infizierung an der Lungenpest konnte der Tod innerhalb von wenigen Tagen eintreten, – erschreckte besonders die Schutzlosigkeit vor Krankheiten, die sich auf unerklärbare Art und Weise unter den Menschen verbreiteten und mit den Mitteln der Medizin einfach nicht zu behandeln oder gar zu verhindern waren. Bis heute sind die Angst vor Ansteckung wie auch die Stigmatisierung und Ausgrenzung Betroffener durchgängige Verhaltensmuster geblieben.

Angesichts ihrer ungeheuren Ausmaße und Folgen wurden die Pest und ande-

re ansteckende Krankheiten nicht nur von Theologen als Strafe Gottes für die sündige Menschheit zugleich verurteilt und metaphysisch gerechtfertigt. Der Titel der Ausstellung „Gotts verhengnis und seine straffe“ läßt diese Sichtweise prominent in Erscheinung treten.

Es handelt sich dabei um ein Zitat aus einer der bekanntesten theologischen Schriften über die Seuchen: Martin Luthers *Ob man vor dem Sterben fliehen möge*, 1527 erstmals im Druck erschienen. Luther setzt sich hier mit der Pest als Strafe Gottes auseinander und diskutiert zugleich, ob man sich als guter Christ einer solchen Gottesprüfung aussetzen *muß* oder vor ihr fliehen darf. Unabhängig vom religiösen Credo, das in dieser Formulierung steckt, reflektiert sie die unbedingte Ohnmacht, welcher sich die Menschen diesen Krankheiten gegenüber ausgesetzt fühlten.

Luthers Schrift begründete einen in der Frühen Neuzeit eigenen Quellencorpus, den die moderne Seuchenhistoriographie als „theologische Pestschriften“ bezeichnet und damit von den ebenfalls für diese Epoche eigentümlichen „medizinischen Pestschriften“ abgrenzt. Während letztere seit dem ersten pandemischen Auftreten der Pest in Europa Mitte des 14. Jahrhunderts lange Zeit das Schrifttum über solche Krankheiten dominierten, brachte der Buchmarkt mit der Reformation theologische Seuchenschriften in großer Fülle hervor. Allein Luthers Schrift wurde bis zum 18. Jahrhundert weit mehr als ein dutzendmal gedruckt: Während die katholischen Frömmigkeitsübungen – Wallfahrten, Heiligenverehrung, Prozessionen – dem menschlichen Bedürfnis entgegenkamen, in den schrecklichen Pestzeiten nicht tatenlos zu bleiben und der Bestrafung durch einen erzürnten Gott mit Buße begegnen zu können, blieben den Protestanten im Grunde nur die innere Bewältigung und der sprachliche Ausdruck: Gesang, Gebet, Predigt. Das neue Medium des Buchdrucks erfüllte mit zahllosen Erbauungsschriften, Leichenpredigten, Trostbriefen, Gebetbüchern intensiv entsprechende Bedürfnisse. Solche entstanden freilich nicht nur aufgrund der Allgegenwart der Seuchen, – andere Krankheiten, Naturkatastrophen, Hunger und der ebenfalls beinahe zum Alltag gehörende Krieg stellten den Menschen der Frühen Neuzeit Todesangst und Leidenserfahrung mitten ins Leben und weckten ein starkes Verlangen nach Texten und Büchern, die Hilfe oder Trost versprachen.

Gleichwohl erzeugte der spezifische „Druck der Seuchen“ ein ganz eigenes Schrifttum im Kanon der gängigen Me-

dizinliteratur: Angesichts einer sehr mangelhaften medizinischen Versorgung weiter Teile der Bevölkerung war man anders als bei den handschriftlich verbreiteten Texten mit dem Aufkommen des Buchdrucks in der Lage, medizinisches Wissen *gleichzeitig an viele* Menschen weiterzugeben. Hier konnten Informationen über einzelne Krankheiten und Anleitungen zur Herstellung von Medizin und über andere Schutz- und Heilungsmaßnahmen erworben werden. Viel mehr noch vermittelten gedruckte Arzneibücher nicht nur im Bedarfs-, also Krankheitsfall, solches Wissen wie der Heiler, der nur im akuten Notfall aufgesucht wurde. In den Büchern ließen sich Kenntnisse zur Krankheitsprophylaxe *jederzeit*, auch rechtzeitig vor einer nahenden Seuche, nachlesen. Was bei den regelmäßig durchs Land ziehenden Pestilenzen vor allem bedeutete, sich über die Vermeidung von Ansteckung zu informieren. Daher legten die Autoren und Verleger der ersten gedruckten Pestschriften auch besonderen Wert darauf, ihre Werke in deutscher Sprache und als allgemeinverständliche Ratgeber gegen die „erschrockenliche Kranckhey“ für den gemeinen Mann anzubieten, der die lateinisch verfaßten Arzneibücher der akademischen Medizin nicht verstehen konnte. Bücherwissen vermochte der beängstigenden Virulenz der ansteckenden Krankheiten etwas entgegenzusetzen: Sie machten die Menschen – zumindest in bestimmten Maßen – unabhängig vom Arzt und Apotheker.

Nach einem kurzen Einblick in die handschriftliche Überlieferung werden in der Ausstellung einige der ersten – schon in der Inkunabelzeit – gedruckten populären Seuchenschriften präsentiert. Das älteste gedruckte medizinische Buch im Bestand der Herzog August Bibliothek ist das 1472 in deutscher Sprache erschienene Gesundheitsbuch aus der Offizin des Augsburger Johann Bämmler, das ein Kapitel *Von der pestilentz* enthält, dessen Eingangsseite wir im Bild sehen (Abb. 1). Es gilt heute als die erste gedruckte medizinische Darstellung der Pest in deutscher Sprache. Um 1470 war es im süddeutschen Raum zu einem erneuten schweren Ausbruch der Seuche gekommen und nun begann die Pestgefahr deutlich Einfluß auf das neue Medium Buchdruck zu gewinnen. Nachdem schon ein Jahr nach Bämmlers Pestschrift der Ulmer Stadtarzt Heinrich Steinhöwel nun ein ganzes Buch ausschließlich der Seuche gewidmet hatte, regten Pestnot und zu erwartender Verkaufserfolg in den kommenden Jahrzehnten in zahlreichen deutschen Städten den Druck solcher Seuchenschrif-

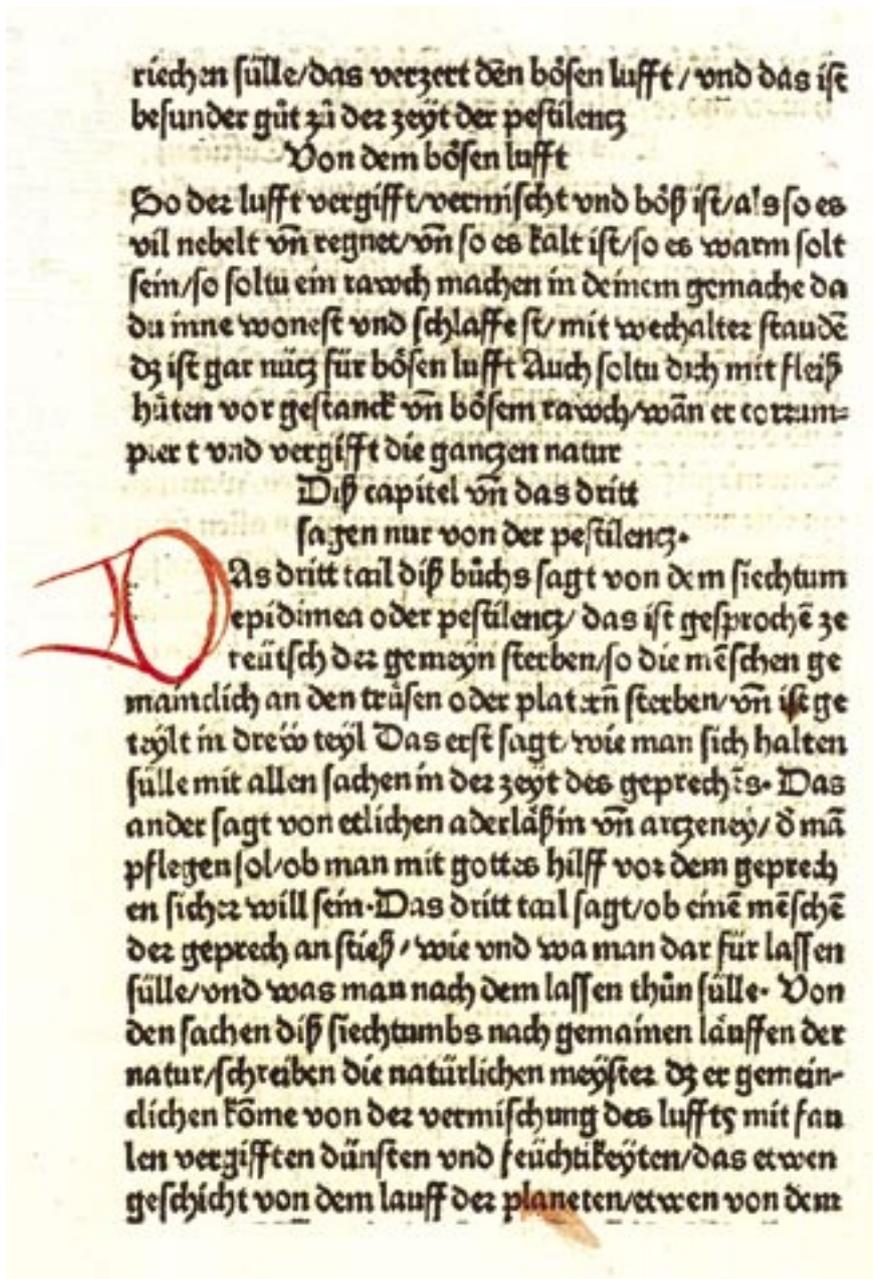


Abb. 1: Hie nach volgent gut nützlich lere und underweysung Augsburg: Johann Bämler 1472. Bl. 88v. Signatur HAB: 151.2 Quod. 2°.

ten an. Im Bild sehen Sie eine Krankendarstellung aus einer der populärsten Pestmonographien der Inkunabelzeit: *Das Buch der Pestilenz* des Straßburger Wundarztes Hieronymus Brunschwig². Auch andere ansteckende Krankheiten wie die Ende des 15. Jahrhunderts massiv auftretende “Franzosenkrankheit”, heute der Gruppe der Syphiliserkrankungen zugeordnet, führten bald zu einschlägigen Veröffentlichungen.

Die Herzog August Bibliothek besitzt unter ihren 13.000 medizinischen Drucken aus dem Zeitraum 1472 bis 1830 allein etwa 1.000 einschlägige Werke über die verschiedenen ansteckenden Krankheiten, darunter einen dichten Kernbestand der

beschriebenen populären Seuchenschriften aus dem 15. bis 18. Jahrhundert, von welchen in allen weiteren Themenbereichen der Ausstellung Beispiele gezeigt werden.

Die Themenbereiche wollen der Vielschichtigkeit des Seuchengeschehens Rechnung tragen und orientieren sich an den beteiligten Hauptakteuren. Diesen Focus entwickelte der Stuttgarter Medizinhistoriker Martin Dinges in Hinblick auf *Neue Wege in der Seuchengeschichte* – so der Titel seiner 1995 veröffentlichten Studie: Nicht nur die Kranken und die Heiler, auch andere Gruppen wie die “Obrigkeiten”, Institutionen wie die Kirche und – nicht zu vernachlässigen – die “Öffentlichkeit” treten schon

bei dem Nahen (vielleicht auch schon bei dem ersten Erwähnen) einer Seuche als Beteiligte eines komplexen Prozesses in Wechselbeziehung.

Ohne Frage steht der Kranke im Mittelpunkt, der sich an einem der grassierenden Leiden angesteckt hat. Welche dieser Krankheiten kannte man eigentlich? Weit verbreitet war die Bezeichnung der “Pestilenz” oder “pestilenzischen Fieber” als Sammelbegriff für diese – “klebrigen, anhaftenden” Krankheiten wie man sie zeitgenössisch charakterisierte – ohne daß explizit die Beulen- oder Lungenpest gemeint sein mußte. Aufgrund der unspezifischen Beschreibungen in den vorhandenen Quellen herrscht oftmals eine gewisse Ratlosigkeit in der retrospektiven Diagnostik, ein Forschungsfeld, das lange Zeit zu den Kerngebieten der Seuchenhistoriographie zählte. Gleichwohl finden wir in den umfassenden Beständen der Wolfenbütteler Bibliothek mehr als ein Dutzend Infektionskrankheiten im zeitgenössischen Schrifttum einigermaßen präzise unterschieden.

Weiterhin wird in diesem Zusammenhang die interessante Frage der Wahrnehmung von ansteckenden Krankheiten bei den Betroffenen selbst bzw. bei den sich unmittelbar vor einer Ansteckung fürchtenden Mitmenschen thematisiert. Marina Arnold untersuchte Leichenpredigten als seuchen- und krankengeschichtliche Quellengattung und stellt einige Kranken- bzw. Sterbengeschichten aus unserer Region vor. So eine Leichenpredigt, welche vom Leben und Sterben von 7 Geschwistern berichtet, die 1626 innerhalb weniger Wochen in der Stadt Lüneburg der Pest zum Opfer fielen³.

Während die Leichenpredigten zu den lukrativen Auftragsdrucken für das städtische Buchgewerbe gehörten, erschienen die vielleicht aussagekräftigsten *kranken-* geschichtlichen Quellen nur selten zeitnah im Druck: Gemeint sind sog. Selbstzeugnisse – Briefe, Tagebücher, Familienchroniken u. ä. –, die die Betroffenen nicht veröffentlichten wollten oder konnten – etwa weil sie der Krankheit zum Opfer fielen. Andreas Herz hat sich mit einigen solcher Selbstzeugnisse in Hinblick auf die Seuchenwahrnehmung zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges beschäftigt. Im Bild sehen wir den Beginn der Aufzeichnungen des

2 Hieronymus Brunschwig: *Liber pestilentialis*, Straßburg 1500. Signatur HAB: 456.17 Theol. 2° (2).

3 Matthias Händel: *Christlich Leichgedächtniß Sieben frommer Geschwister*, Lüneburg 1628. Signatur HAB: 270.1 Theol. (4).

Ulmer Schumachers Hans Heberle, den eine imposante Kometenerscheinung im Jahr 1618 bewegte, seine Erlebnisse aufzuschreiben. Bei einer Pestwelle 1634 verlor er zwei seiner Kinder, die Mutter, einen Bruder, drei Schwestern und schließlich seinen Vater⁴.

Auch einzelne Krankengeschichten geraten ganz konkret in den Blick: So konnte Harald Bollbuck die letzten Lebensstage des am 20. August 1639 in Danzig an der Pest verstorbenen Martin Opitz anhand einiger schriftlich erhaltener Erfahrungsberichte ihn in den Sterbestunden begleitender Freunde rekonstruieren.

Unter dem Thema „Kommunikation, Angst und Krisenbewältigung in Seuchenzeiten“ stehen im folgenden Ausstellungssegment die beiden Akteure „Obrigkeit“ und „Öffentlichkeit“ im Mittelpunkt. Nur wenige Monate nach einem großen Pestausbruch in Wien 1679 brachte der für seine Volksnähe und Sprachgewalt schon von den Zeitgenossen gerühmte Augustiner-Mönch Abraham a Sancta Clara (1644–1709) seinen „Mercks Wien“ benannten Augenzeugenbericht zum Druck (Abb. 2):



Abb. 2: Abraham a S. Clara: Mercks Wienn. Wien: Vivian 1680. Kupfertitel. Signatur HAB: Lo 23 (1).

„Man sahe das gantze Monat umb Wienn, und in Wienn nichts als Tode tragen, Tode führen, Todte schlaiffen, Todte begraben“, beklagte er bildhaft und wortgewaltig. Seine aufrüttelnde Darstellung – die noch im gleichen Jahr in nicht weniger als neun weiteren Ausgaben erschien – wie auch zahlreiche Nachrichtenblätter, Kalender und Flugschriften –, trugen die Kunde vom in Wien wütenden Sterben weit ins Land. Schon

bald war die Botschaft von der nahenden Pest in Norddeutschland angelangt – nur wenig später stand sie selbst vor den Toren der Städte. Hatten nicht auch die Meßrelationen im Herbst 1679 vor einer „schwarzen Wolcke“ über der Stadt Wolfenbüttel gewarnt, „[...] mit einem Menschen mit einer Sense in der Hand, weit umb sich mähend“?⁵

Michael Schilling hat im Zusammenhang mit der Ausstellung den Niederschlag der Seuchenthematik in den ältesten gedruckten Massenmedien untersucht, den illustrierten Einblattdrucken, von welchen wir einen interessanten Querschnitt in der Ausstellung zeigen können. Im Bild (Abb. 3) sehen Sie ein 1680 veröffentlichtes Blatt über eine Kometenerscheinung, die ein außergewöhnliches Ereignis wie die Pest mit den Versen ankündigt:

„Ach es redet ohne Rede/ Gott durch diesen Straff-Propheten
Ruthe/ Schwerdt/ Giffst stehen fertig/ dich o böser Mensch zu schlagen
Mit Krieg' Armut Krankheit/ Sterben/ und mit allen JammerPlagen“.

Obwohl die Obrigkeit sogleich strenge Maßnahmen – verkündet in gedruckten Erlassen – ergriff, war der Einzug der Seuche in das Herzogtum Braunschweig nicht zu verhindern. Mit dem Auftreten der ersten Pestfälle galt es nun, durch geeignete Sofortmaßnahmen das Schlimmste zu verhindern: in schneller Folge erschienen in Braunschweig, Wolfenbüttel und anderen umliegenden Städten Verordnungen und Kleinschriften, die Verhaltensregeln für die Bevölkerung empfahlen und vorschrieben. Sie lassen uns die Strategien des öffentlichen Krisenmanagements nachvollziehen: Die Bewegungsfreiheit um die Städte wurde eingeschränkt, Gesundheits- und Reisepässe waren vorzulegen. Die Häuser von Betroffenen kennzeichnete man mit einfachen Kreidekreuzen an den Türen oder auch aufwendig hergestellten Fahnen, wie uns die in der Ausstellung präsentierte Pestfahne aus dem Süddeutschen Raum vergegenwärtigt. vielerorts nahmen auch spezielle Seuchenspitäler die Kranken in Quarantäne. Annette Boldt-Stültz bach informiert uns über die seit dem 12. Jahrhundert in der Stadt Braunschweig bestehenden Lepra-, Pest- und Pockenspitäler.

Ohne Frage lösten die nahenden Seuchen große Furcht aus, jedoch verdeutlichen uns die Quellen, die Otto Ulbricht im Rahmen der Ausstellung unter der Fragestellung „die Angst in Seuchenzeiten“ detailliert untersucht hat, daß nicht überall und immer kollektive Panik herrschte und

daß auch jener gerne pauschal genannte völlige Sittenverfall im persönlichen Verhalten, für das häufig das Beispiel der ihre Kinder im Stich lassenden Eltern bemüht wird, allenfalls eine Aspektwahrheit darstellt.

In den obrigkeitlich veranlaßten Maßnahmen können wir den Beginn einer organisierten öffentlichen Gesundheitsvorsorge und -pflege erkennen und gelangen damit zum vierten Ausstellungssegment – dem medizingeschichtlichen Teil.

In der Frühen Neuzeit lag die Beurteilung und Behandlung von ansteckenden Krankheiten keineswegs nur in den Händen akademisch ausgebildeter Ärzte, vielmehr suchte man auch Rat bei den zahlreichen halbprofessionellen Heilern, wie den Handwerkerärzten, Chirurgen und Badern, ebenso wie bei Mitgliedern einer geradezu unüberschaubaren Gruppe von Laienheilern und -heilerinnen: dazu gehörten die weisen Frauen, die Theriackskrämer, Marktschreier und Harnbeschauer, die aus dem Arsenal eines großen praktischen Erfahrungsschatzes schöpften. Nicht vergessen werden darf natürlich die dominierende Rolle, die die „geistliche Medizin“ in der Bewertung und Behandlung von Seuchen spielte.

In der Ausstellung zeigen wir das Kostüm eines typischen Pestarztes, das ihn vor Ansteckung schützen sollte mit der markanten Schnabelmaske, die Kräuteressenzen gegen die giftigen Miasmen enthielt.

Im unteren Ausstellungsbereich erläutern Arzneibücher, Seuchenschriften, Einblattdrucke, Kalender, Medizinalordnungen und Kräuterbücher die gängigen Erklärungstheorien sowie Prophylaxe- und Therapiemaßnahmen.

Auftreten und Verbreitung der ansteckenden Krankheiten deutete man sowohl als Ausfluß von übernatürlichen wie auch natürlichen Ereignissen. Stand unbestritten an erster Stelle ihre Interpretation als Strafe Gottes für die sündige Menschheit, so vertrug sich diese durchaus mit „weltlichen“ Deutungen: In dieser Hinsicht erklärte der Lübecker Arzt und Astrologe David Herlitz 1607 den Ausbruch einer Pestilenz als Folge bestimmter, ungünstiger Planetenkonstellationen, die „dicke kaldte Wolcken in die höhe“ aufgezogen haben sollten und damit „hitzigel/ schwefeliche salpetrische und irdische materia“ sammelten. Die

4 Hans Heberle: Zeytregister. Handschrift in der SBPK Berlin, Signatur: Ms. Germ. Quart. 1125.

5 Relationis Historicae ... dieses lauffenden 1679. Jahrs, Frankfurt a. M. 1679, S. 77.



Abb. 3: Abbildung ... deß wunderwürdigen unvergleichlichen Cometen. Nürnberg: Schollenberger 1680. Signatur HAB: Einblatt Xb FM 190.

brennende Luft werde dann durch die Winde ausgebreitet, "davon hernachmals Menschen und Viehe die Giff und infection bekommen/ ... und also eine Pestilentz unter ihnen [...] erregt wird". – Die eigentliche Ursache für das Zustandekommen solcher schädlichen Dämpfe sei jedoch – so auch der Arzt und Astrologe – Gottes Zorn, der sozusagen "angezündet" durch die unendliche Sündhaftigkeit der Menschen solche Konstellationen im Himmelsgeschehen herbeiführe.

Neben diesem heute als Miasmtheorie bezeichneten Erklärungsmodell entwickelte sich besonders seit dem 16. Jahrhundert

der Gedanke der Infektiosität dieser Krankheiten durch ansteckende Partikel, Samen oder Keime und wurde in der sog. Contagionslehre weiter ausgebaut. Die in der puren Erfahrung seit alters her immer wieder bestätigte Infizierung spielte jedoch noch vor aller Theorie eine große Rolle im praktischen Verhalten der Kranken und Heiler wie bei den obrigkeitlichen Maßnahmen, die das Ausbreiten der Seuchen zu verhindern hatten. Auch die zeitgenössische Wissenschaft befaßte sich – teils auf empirischem Weg – mit den Umständen einer möglichen Übertragbarkeit der Krankheiten von Lebewesen zu Lebewesen. Ger-

hard Strasser untersucht in seinem Beitrag die mikroskopischen Studien des Jesuitenpaters Athanasius Kircher im 17. Jahrhundert. Kircher wie auch andere Zeitgenossen ahnten vage einen Zusammenhang der Pest mit dem Vorkommen von Insekten und Ratten, ohne daß sie jedoch dem erst seit Ende des 19. Jahrhunderts bekannten genauen Übertragungsweg auf die Spur kamen.

Erst dann war es mit den Mitteln der bakteriologischen Forschung gelungen, die Vielzahl der unterschiedlichen Erreger ansteckender Krankheiten zu identifizieren und geeignete Behandlungsmethoden zu entwickeln.

Bis dahin standen dem Ratsuchenden – neben dem Beten, Büßen und der Flucht – die zahllosen Ratschläge und Heilmittel der Diätetik und Vier-Säfte-Lehre zur Verfügung. Diese Gesundheits- bzw. Krankheitslehren gingen noch auf die antiken Ärzte Hippokrates und Galen zurück: Aderlässe und Medikamente wurden empfohlen, Pulver und Säfte, Pflaster und Salben, hergestellt aus Heilpflanzen und Mineralien, die das durch die giftigen Miasmen oder Keime im menschlichen Körper ausgelöste Säfteungleichgewicht regulieren sollten. Die vielseitigen Purgationstherapien gegen die weitverbreitete Ruhr stellt Andrea Jessen vor. Im Bild (Abb. 4) sehen wir die gefürchteten Schwitz- und Räucherkuren der Quecksilbertherapie gegen die Syphilis.

Abb. 4: Steven Blankaart: Die beläget- und entsetzte Venus. Leipzig: Gleditsch 1689. Kupfertitel. Signatur HAB: Xb 1862 (1).



Es versteht sich von selbst, daß die Seuchen Eingang in die Literatur und die bildenden Künste fanden, so die Pest in zahlreichen Werken der Weltliteratur – Boccaccios *Decamerone*, Defoes *Pest in London*, Poe's *König Pest*, – schließlich sei als Beispiel unserer Zeit an Ingmar Bergmanns Filmklassiker *Das Siebte Siegel* erinnert. Mit ausgewählten Stücken aus den Wolfenbütteler Beständen wollen wir die Chance nutzen, einmal weniger bekannte Werke zu präsentieren. So stellt mein Kollege Dieter Merzbacher Stücke der deutschsprachigen Erzählliteratur überwiegend des 16. Jahrhunderts vor und zeigt u. a., wie die Erfahrung der Pest in Nürnberg den gealterten Hans Sachs noch einmal zu dichterischer Produktion angeregt hat.

Welchen grundlegenden Wandel die medizinische Vorsorge und Therapie im 18. Jahrhundert erfuhr, dem gehen zum Abschluß der Ausstellung Peter Albrecht und Heiko Pollmeier nach: Den in dieser Zeit überall grassierenden Pocken, die die Pest als "Leitseuche" ablösten, begann man nun mit Impfungen zu begegnen. Nicht die Mediziner gaben den Anstoß für die Einführung dieser – aus unserer Zeit nicht mehr wegzudenkenden – Prophylaxemaßnahme, sondern eine Schriftstellerin, die Engländerin Lady Montagu. Sie hatte bei einem längeren Aufenthalt in Konstantinopel das im Orient in der Volksmedizin seit Jahrhunderten schon praktizierte Verfahren kennengelernt, mittels der Einpfropfung von Pockenschorf eine passive Immunisierung zu erreichen. Nachdem sie selbst 1715 eine Pockenerkrankung überlebt hatte, ließ sie ihre Kinder erfolgreich impfen und sorgte, nach England zu-

rückgekehrt für die Bekanntmachung dieser Methode.

Jedoch erst beinahe einhundert Jahre später konnten sich Impfungen mit der von dem englischen Arzt Edward Jenner entwickelten Kuhpockenimpfung tatsächlich allgemein durchsetzen. Im Bild (Abb. 5) sehen wir die Hand der Kuhmagd Sarah Melmes, die zu seinen Versuchspersonen gehörte. Jenner dokumentierte seine Fallstudien in aufwendiger Form im Druck und der mich überraschende Fund eines Exemplars, der heute äußerst seltenen Erstausgabe von Jenners Studie aus dem Jahr 1798 im Bestand der Herzog August Bibliothek, stellt eine schöne Bereicherung der Ausstellung dar.

Es mag aus heutiger Sicht irritieren, daß sich die von den großen Pockenepidemien im 18. Jahrhundert geplagten Menschen nicht mit großer Erleichterung umgehend der völlig neuartigen Behandlungsmethode zuwendeten, von der Lady Montagu berichtet hatte und die Ärzte und Obrigkeiten der Bevölkerung bald eindringlich nahezubringen versuchten. – Zu unheimlich erschien eine Methode, die die Krankheit mit der Krankheit, also den Teufel mit dem Beelzebub austreiben wollte. Im Denken der beginnenden Neuzeit, etwa ihren religiösen Skrupeln, in die Vorsehung Gottes einzugreifen, lassen sich Bestandteile einer ethischen Krankheitsbetrachtung aufzeigen, die als solche auch bei heutigen biomedizinischen Fragestellungen – Pränataldiagnostik, Organspende, Stammzellenforschung – keineswegs obsolet ist.

Seuchen werden die Menschheit auch weiterhin *pari passu* begleiten und herausfordern, wie uns Professor Kurth soeben

vor Augen führte. Daher freue ich mich, daß wir in der Ausstellung auch den Bogen in unsere Zeit spannen können und eine international bekannte Repräsentantin der biomedizinischen Forschung aus unserer Region, die Gesellschaft für Biotechnologische Forschung in Braunschweig, über Inhalte und Aufgaben der "Infektionsforschung heute" informiert.

Lassen wir uns nicht so sehr von der Verwunderung über Räuchermittel, Schnabelmasken, Purgations- und Schwitzkuren der älteren Heilkunst gefangen nehmen, bei welchen man sich teilweise fragen mag, wie die Patienten sie überleben konnten. – Staunen muß man vielmehr, wie ernsthaft und intensiv sich die menschliche Vernunft am Gegenstand Krankheit und Seuche abgearbeitet hat.

Am Ende unserer Ausstellung mag sich zeigen, daß der Mensch zu allen Zeiten in der lebensbedrohenden Krankheit, seiner "unausweichlichen materiellen Realität" – wie die amerikanische Publizistin Susan Sonntag zusammenfaßt –, seiner angefochtenen kreatürlichen Physis begegnet. Unerkannnt in ihren Ursachen, kaum heilbar in der Behandlung, alle und jeden in einer befallenen Gemeinschaft bedrohend, gewannen die Seuchen der Vergangenheit Züge eines mysteriösen, bösartigen und dämonischen Feindes, gegen dessen zerstörende und demoralisierende Wirkung ein ganzes Arsenal an Bewältigungsstrategien aufgebaut wurde: rationale wie irrationale, medizinische und administrative, soziale und sozialpsychologische, geistliche, philosophische und künstlerische.

In diesem Sinne mag die Ausstellung "Gotts verhengnis und seine straffe" dazu beitragen, daß wir in der historischen Kultur des Umgangs mit den Seuchen das uns davon Trennende ebenso wahrnehmen wie das uns damit Verbindende. Ein Thema, das uns eines der sicherlich anschaulichsten Beispiele liefert, wie sehr der Mensch hier und heute bestimmt ist von seiner Geschichte. Ich hoffe, mit diesem virtuellen Gang durch die Ausstellung ihr Interesse für die Geschichte der Seuchen geweckt zu haben und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Abb. 5: Edward Jenner: An inquiry into the causes and effects of the variolae vaccinae, a disease discovered in some of the western counties of England, particularly Gloucestershire, and known by the name of the cow pox. London: Jenner, 1798. Signatur HAB: Mi 4° Kapsel 1:6

